

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

132 (2.11.1873) (Erstes Blatt)

# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 132. (Erstes Blatt.)

Sonntag, den 2. November

1873.

## Lokal-Nachrichten.

— Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist Donnerstag Abend 7 Uhr 10 Minuten nach Dresden abgereist. — Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz Karl begab sich Samstag früh 7 Uhr 45 Minuten nach Königsbad.

— Infolge eines Gemeinderathsbeschlusses sollen die Messen künftighin je 9 Tage, darunter 2 Sonntage und 2 Montage andauern. Nach Gutheißung Seitens des Bürgerausschusses soll betreff. Antrag Großh. Bezirksamt vorgelegt werden.

— Die Wahl derjenigen neun Kaufleute, welche zur Ergänzung des Handelsgerichtes Karlsruhe-Pforzheim für die mit Ablauf dieses Jahres aus demselben austretenden 3 Richter aus dem Handelsstande von der Handelskammer der Stadt Karlsruhe in Vorschlag zu bringen sind, wird Mittwoch 19. Nov. Nachmittags 1—4 Uhr im Lokale der Handelskammer (Eintracht) vorgenommen. Gedruckte Verzeichnisse der wählbaren und wahlberechtigten Kaufleute können daselbst vom 10. Nov. an in Empfang genommen werden.

— Die am 24. Oktober zum Vortheil der hiesigen Armen im Großh. Hoftheater gegebene Vorstellung „Lohengrin“ ergab einen Reinertrag von 637 fl. 6 kr.; fragl. Summe wurde letzten Donnerstag von Großh. Hoftheater-Verwaltung der Armen-Kommission übergeben.

— Nächsten Montag Abend 8 Uhr wird im Saale des Gasthofes zum weißen Bären eine Vereins-Versammlung der Altkatholiken abgehalten.

— Die Kasernenstraße mit ihrer Verlängerung durch den ehemaligen Langenstein'schen Garten wird sicherem Vernehmen nach den Namen Douglasstraße erhalten.

— Der 1. Kammermusik-Abend findet nächsten Montag Abend 7 Uhr im Foyer des Großh. Hoftheaters unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Hofkapellmeisters E. Frank aus Mannheim statt.

— Zu großem Vergnügen gereicht gewiß manchem unserer Leser die Mittheilung, daß im großen Eintrachtsaale im Laufe dieses Winters verschiedene gemüthliche Familienkonzerte mit Restauration stattfinden werden. Herr Kapellmeister Böttge hat nunmehr die Sache energisch in die Hand genommen und wird mit seiner vortrefflichen Kapelle das erste dieser Konzerte am 8. November abhalten; ein weiteres Konzert ist auf den 15. November festgesetzt. Wie wir hören, sind zu diesen Konzerten à la Strauß auswählte Programme zusammengestellt worden und dürfen wir den wackeren Musikern gewiß ermutigende Zusicherungen geben und eine recht lebhaftige Betheiligung des Karlsruher Publikums in Aussicht stellen.

— Im Arbeiter-Bildungsvereine haben vor einigen Wochen die regelmäßigen Vorträge wieder begonnen und erfreuen sich dieselben sehr günstiger Aufnahme von Seiten der Vereinsmitglieder; ebenso begannen die Unterrichtsstunden unter lebhafter Betheiligung und werden für das Winterhalbjahr die Abende folgendermaßen ausgefüllt: Montag, Vortrag mit darauf folgender Berathung über Vereinsangelegenheiten, Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder; Dienstag, Schreiben und Singen; Mittwoch, Rechnen; Donnerstag, deutsche Sprache und Ausübung; Freitag, Schreiben und Singen; Samstag, Buchführung. In Aussicht genommen ist Unterricht im Fach- und im Freihandzeichnen; — weiterer Unterricht wird erteilt, sobald 10 Mitglieder sich über einen zweckdienlichen

Gegenstand geeinigt haben und den bezüglichen Unterricht wünschen. Bedenken wir nun, welche Fülle des Nützlichen und Angenehmen den Mitgliedern dieses Vereins geboten wird (nebst den Unterrichtsstunden und Vorträgen noch Bibliothek, Krankenkasse, Sparkasse u.). so können wir nur wünschen, daß recht viele Arbeiter demselben beitreten möchten. Ebenso dürfte es im Interesse der Herren Meister liegen, sich über die Tendenzen dieses Vereins etwas näher zu informieren; dieselben würden es dann gewiß gerne sehen, wenn ihre Gehilfen diesem Vereine angehören, in welchem, wie Einsender dieses aus eigener Anschauung kennt, im Gegensatz zu den Bestrebungen des sozial-demokratischen Arbeitervereins, stets die Lust zum Lernen und gelegentlich auch zu selbsten und angenehmen Abendunterhaltungen geweckt und gefördert wird. Bei näherer Kenntniß dieses Vereins Seitens des Gewerbestandes dürfte vielleicht auch mancher Geschäftsbesitzer sich veranlaßt fühlen, demselben beizutreten. Der Mitgliedschaft von Männern aus den Staats- und Gemeindebeamten, sowie Gelehrtenkreisen erfreut sich der Verein unseres Wissens schon lange.

— Der bisherige verantwortl. Redakteur der Badischen Volkszeitung, Herr Krappf, ist von der Zeitung fragl. Zeitung zurückgetreten und beabsichtigt ein eigenes Blatt mit partei- und farblosler Tendenz unter dem Titel „Badischer Landesbote, Kleine Karlsruher Zeitung, Durlacher Tagblatt, Mühlburger Anzeiger“ zu gründen.

— Einem in der Steinstraße wohnenden Beamten wurden Donnerstag Abend zwischen 5 und 6 Uhr aus einem unverschlossenen Zimmer mehrere auf dem Schreibtische liegende Gegenstände, darunter ein Paar Camee-Ohringe mit Steins im Werthe von 18 Gulden entwendet. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden. — Dem in letzter Nummer mitgetheilten Mehldiebstahl ist noch ein anderer nicht minder frech verübter vorangegangen, welcher allem Anscheine nach von einem und demselben Individuum verübt wurde. Am Donnerstag vor 8 Tagen wurde nämlich, wie nachträglich mitgetheilt wird, einem Bäcker in der Zähringerstraße gleichfalls ein 140 Pfund schwerer Sack Mehl im Werthe von 17 Gulden aus dem Hausgange entwendet. Ein Mann hatte sich, nach Aussage des Dienstmädchens des Bestohlenen, am gleichen Abend in verdächtiger Weise vor dem Hause herumgetrieben und das Mädchen gefragt, ob ihr Dienstherr Mehl zu verkaufen habe, worauf er in die Einfahrt trat und die dortselbst stehenden Mehlsäcke betastete. Der Schilderung nach soll der mutmaßliche Dieb ein kräftiger, untersehter, blondhaariger Mann sein, und war derselbe mit einer schwarzen Toppe und braunem Filzhute bekleidet.

— Im Centralbahnhofe waren am Freitag Vormittag 2 sechszehnjährige Hilfsarbeiter mit Schmierem des großen Krahnens beschäftigt. Dabei konnte der Eine die Drehwelle nicht mehr halten und ließ dieselbe los. In Folge dessen erfaßte das Kammerad den Armel des anderen Burschen und zog dessen Hand ins Räderwerk, so daß dem jungen Menschen zwei Finger abgerissen wurden. Der Verunglückte wurde unter furchtbaren Schmerzen nach dem Vincentiushause verbracht.

— Unser alter Bekannter, Herr Direktor Lent, ehem. dem Besitzer des schwimmenden Cirkus, ist auf der Durchreise nach Paris aus Stuttgart hier selbst eingetroffen und beabsichtigt, in den nächsten Tagen dem hiesigen Publikum die in den meisten Städten Europa's und Amerika's mit dem höchsten Interesse besichtigte sog. „Zweifelhafte Raftigall“ vor-

zufallen. Wie Jedermann weiß, besteht dieses einzig dastehende, viel angestaunte und in den bedeutenderen Zeitungen viel besprochene Naturwunder in zwei zusammengewachsenen hübschen Mulattinen, welche gewissermaßen einen einzigen Körper bilden, ähnlich etwa, wie die siamesischen Zwillinge. Herr Lent hat uns gleichzeitig die Zusicherung erteilt, es sollten für wissenschaftliche Vereine und Schulen ermäßigte Preise angesetzt werden. Die Vorstellung der „Miß Millie und Christine“ dauert nur wenige Tage.

— Im Gasthaus zur Stadt Heidelberg wurde letzten Freitag eine polizeiliche Razzia auf Bagabunden veranstaltet, in Folge deren verschiedenes Gesindel verhaftet und mittelst Schub über die Grenze gebracht wurde.

— **Vorläufiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Die Jüdin.“ Dienstag: „Ein Portemonnaie.“ „Vreneli.“ Das Schwedische Damen-Quartett. Mittwoch (in Baden): „Neligirte Studenten.“ Donnerstag: „Entführung aus dem Serail.“ Freitag: „Romeo und Julie“, Trauerspiel. Samstag: „Lucia von Lammermoor.“

— Der Durlacher Militärverein hat mittelst öffentlicher Dankfagung in der Karlsruher Zeitung der rühmlich bekannten Hofgoldsticklerin, Fräulein H. Heimerdinger dahier für die prächtige und gediegene Arbeit an der Fahne, welche die Frauen und Jungfrauen Durlachs dem dortigen Militär-Vereine kürzlich gewidmet hatten, ein wohlverdientes Lob gesendet und gleichzeitig sämmtlichen Vereinen bei Anfertigung von Fahnen Fräulein Heimerdinger wärmstens empfohlen, Wir haben aus den fleißigen Händen der geschickten Goldsticklerin schon so manches überaus schöne Stück Arbeit hervorgehen sehen, daß wir uns dieses Lobes nur aufrichtig freuen können, weil damit gleichzeitig auch der Karlsruher Kunstfertigkeit ein weiteres Wort öffentlicher Anerkennung von Seiten unserer Nachbarstadt zu Theil wird.

— Freitag Vormittag wurde Großh. Bezirksamt durch einen Feuerreiter von einem in Leopoldshafen ausgebrochenen Brande benachrichtigt. Das Feuer war Morgens 4 Uhr in einer Scheune ausgebrochen. Es sind im Ganzen 6 Scheunen abgebrannt.

### Öffentlicher Sprechsaal.

➤ Für das hiesige Theaterpublikum macht sich in neuerer Zeit, namentlich bei den überfüllten Theatervorstellungen oft der Umstand in unangenehmster Weise fühlbar, daß sich die Inhaber der Sperrsitze oft über ihre betreffenden Platznummern nicht klar werden, daß Plätze schon besetzt sind, wenn der Inhaber des fraglichen Billets kommt und dergl. Bei der rücksichtslosen Gewohnheit des Zuspätkommens, welches — beiläufig bemerkt, — keineswegs nobel ist, spielen sich sodann derartige Zwistigkeiten, verbunden mit Rücken und Drücken, Holtern und Poltern, noch in den beginnenden Akt der Vorstellung hinein, so daß auch das nähere und entferntere Gesamtpublikum einen Mitgenuß an derartigen Vorkommnissen erhält. Unseres Erachtens würde derartigen Mißständen

gewiß dadurch bedeutend vorgebeugt werden, wenn jeder Besitzer eines Platzes zugleich mit seinem Billet einen Coupon erhielt, den er zum Ausweis seines Anspruches jederzeit vorzeigen kann, während jetzt Jeder am Eingang schon sein Billet abgibt und damit jeden Ausweis verliert, ja oft die Nummer vergißt, bis er sich durch die enge Gasse unserer improvisirten, schlechtgepolsterten Parterre-Sperrsitze hindurchgewunden hat. Derartige Billets mit Coupon bestanden unseres Wissens an vielen Theatern; sie brauchen nicht von Pappdeckel zu sein, da sie nur einen Abend Gültigkeit haben, und es läßt sich damit, schon zur Kontrolle beim Verkauf, die Einrichtung verbinden, daß ein Duplikat des verkauften Billets im Buche des Kassiers zurückbleibt. Auf diese Weise ließe sich auch die Vormerkung auf bestimmte Tage in höchst einfacher Weise durch frühzeitigen Verkauf eines auf den gewünschten Abend lautenden Billets direkt bewerkstelligen, während jetzt sehr häufig an der Vormittagskasse ein Ringkampf von neuen Billetkäufern und Borgemerkten stattfindet. Die an und für sich ganz gerechtfertigte Vormerkungstage könnte ebenso erhoben werden und durch die Einführung von Coupons wäre den Billetabnehmern die bei überfülltem Hause höchst schwierige Kontrolle in den Zwischenakten und beim Wiederhinausgehen Einzelner bedeutend erleichtert, während jetzt z. B. beim Hinausgehen vor Beginn der Vorstellung kein Billet zurückgehalten ist, wenn dasselbe wohlweislich schon in die bewußte Blechkapsel gewandert ist. Das so oft gehörte „Vorbild größerer Städte“ scheint auch hierin nachahmenswerth.

### Literarisches.

„Das Kunsthandwerk“, Sammlung mustergiltiger kunstgewerblicher Gegenstände aller Zeiten, herausgegeben von Fr. Bucher, Custos des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien, und A. Gnauth, Professor und Architekt in Stuttgart. Verlag von W. Speemann in Stuttgart, Preis pro Monatsheft (6—8 Kunstblätter) 20 Sgr.

Die Monatschrift „Kunsthandwerk“ will die so überaus reichen Schätze öffentlicher und Privatsammlungen, die mustergiltigen Arbeiten, welche sich in Kirchen, Klöstern, Stadthäusern u. zerstreut finden, und vornehmlich die noch nicht publizirten, in treuen Aufnahmen zu allgemeiner Kenntniß bringen. Und zwar nicht bloß ausgeführte Arbeiten, sondern auch Entwürfe, bezüglichen Möbel, Stoffe, Gefäße u. welche auf Gemälden dargestellt sind. Es wird dabei vorzugsweise nicht auf Curiositäten, sondern auf Originale aller Länder Bedacht genommen, die in jedem Sinne des Wortes für die Gegenwart als Muster dienen können, um auf diese Weise mit der Zeit einen vollständigen Atlas zur Geschichte des Kunsthandwerks zu liefern. Zu diesem Behufe sind in Aussicht genommen: Weberei, Stickerie, Spitzen, Gefäßbildnerei, Goldschmiedekunst, Schmied- und Gußeisen, Bronze und andere unedle Metalle, Wehr und Waffen, Möbel und Holzbildhauerei, Gefäße und Mosaik, Wagen, Schlitten, Reitzug, Schrift und typographische Verzierungen, Buchbinderei, Lederarbeit, Wand-, Decken- und Fußboden-Decorations u. Auf's Wärmste empfohlen ist die Herausgabe dieses Werkes von dem berühmten Kunsthistoriker Professor Wilhelm Lübke und läßt das uns vorliegende erste Heft die schönste Verwirklichung des lobenswerthen Vorhabens erwarten.

## Herbstblätter.

Du blickst umsonst voraus, in's Leben,  
Durch das Du wandelst, unbekannt;  
Denn welche Zukunft ihm gegeben,  
Enthüllt Dir keine Menschenhand.  
Bald leuchtet Dir die Sonne heiter,  
Bald wird es wieder Nacht darin;  
So ziehst Du weiter, immer weiter,  
Und immer fragt Dein Herz: Wohin?

So bleibt Dir ungelöst die Frage,  
Und dunkel dieses Lebens Gang;  
So zählst Du schmerzlich Deine Tage  
Und harrest und hoffest, schwer und bang!  
Der Frühling kommt, der Frühling geht,  
Die Rose welkt, die blüht darin —  
Das letzte Blatt im Herbst verwehet,  
Und traurig blickst Du nach: Wohin?

Das Schicksal geht an Deiner Seite  
Und gibt Dir gar geheimnißvoll  
Auf jedem Wege das Geleit,  
Das Dich zum Ziele führen soll.  
Stumm führt es Dich auf born'gen Pfaden  
Durch dieses Lebens Irrsals hin,  
Mühselig bleibst Du und beladen,  
Und immer fragt Dein Herz: Wohin?

So wandelst Du bis an das Ende,  
Zu dem Dein Leben sicher geht,  
Denn wie sich auch Dein Schicksal wende,  
Dies Ziel steht fest, früh oder spät.  
Dum hab Geduld! Auch Du wirst kommen  
Zum Tag, an dem Du gehst dahin —  
Dann fragt Dein Herz, schwer und bethommen,  
Zum letzten Mal: Wohin? Wohin?

Was Du gewinnst auf dieser Reise,  
Du weißt nicht, ob es dauernd bleibt,  
Und welches Spiel des Wechsels Weise,  
Der Sturm des Lebens damit treibt.  
Des Glückes irdische Gestalten,  
Sie weilen nicht, Du siehst sie fliehn —  
Umsonst suchst Du sie festzuhalten,  
Fragt sie Dein Herz: Wohin? Wohin?

U.

\*) Der Verfasser des „Mannemer Lorenz“ und der „Stadibas“ gestattet uns in seinem obigen Gedichte einen seltenen Einblick in das reiche Gemüt hiesigen eines, unserm Leserkreise dieser nur auf dem Gebiete des Humors und der Satyre bekannten, allgemein beliebten Schriftstellers.

## Vermischtes.

\* Wer schon schlaflose Nächte durchgemacht hat, oder schon oft im Schlafe gestört worden ist, der weiß davon zu erzählen. Es gab in Karlsruhe einen Commandanten, der konnte des Nachts oft nicht ruhen, namentlich nicht in langen Winternächten. Kein Arzt und auch kein sog. Hausmittel vermochte dem Uebel zu steuern. Sein Diener, ein heller Kopf, war dadurch recht sehr geplagt, denn zu jeder Stunde in der Nacht wurde er von seinem Herrn zu irgend einer Geschäftsverrichtung gerufen. Wart! — dachte der pfiffige Diener, warte! Dir vertreibe ich die Langeweile und mir schaffe ich Ruhe. Er empfahl dem Commandanten gegen die Schlaflosigkeit mit dem Wachtposten vor dem Hause zu exerciren. Das leuchtete ein. Fast in jeder Nacht, sobald es auf der Straße stille geworden, legte sich nun der Commandant unter das Fenster, fragte zuerst die Schilddiener nach der Zeit, hierauf mußte dann solche oft stundenlang das Gewehr schultern, präsentiren, laden, und bald rechts um und bald links um schwenken, daß es keine Freude mehr war für den armen Soldaten. Aber der Diener konnte sich von nun an von seinem Herrn ganz unbehelligt auf's Ohr legen und thut dies jetzt aus Dankbarkeit berichten — Seinen lieben Karlsruhe Nachrichten.

— **Lehrer:** „Was ist ein Durchschnitt?“ Schüler Müller: „Ein Durchschnitt ist ein Ding, in welches die Hühner ihre Eier legen.“ Lehrer: „Wie kommst du denn zu solchem Unsinn, Einfaltspinsel?“ Schüler: „Sie haben uns neulich selbst gesagt, daß ein Huhn im Durchschnitt jährlich 120 Eier lege.“

— **Ein Junge,** welcher an einer einsamen Bahnstrecke vorüber schlenderte und hier die Entdeckung machte, daß sich eine Eisenbahnschiene losgelöst habe und der spät vorüberkommende Nachttrain sicher entgleiten müsse, faßte auf einem Baum Posto und wartete unter Bahneklappen stundenlang auf den kommenden Zug. Um denselben zu warnen? Bewahre! Einfach, damit er seinem Vater die erste Nachricht von einem großen Eisenbahnunfall nach Hause bringen könne. Das brave Kind hatte einen Zeitungsreporter zum Vater.

— **Der Pariser „Figaro“** erzählt aus der Knabenzeit des Generals Martinau, eines der Richter im Proceß Bazaine, folgende Anekdote, welche er, es sind wohl über 30 Jahre her, bei Gelegenheit eines Diners in der Militärschule zu Saint-Gyr, selbst erzählt und die einer der damaligen Zuhörer jetzt aufgeschrieben hat. Madame Martinau = Deschener, die Mutter des Generals, war eine ebenso gute Haushälterin als zärtliche Mutter. Ihre erstere Eigenschaft veranlaßte sie auch alljährlich ihre Confituren und Compots selbst einzufrieden. Es war im Jahre 1825, der jetzige General war damals fünf Jahre alt und hatte eine außerordentliche Passion zum Soldatenpiele. Als nun einmal seine Mutter wieder ein großes kupfernes Gefäß voll einer köstlichen Aprisosen = Marmelade zubereitet hatte, war der kleine Emil eben in einer Ecke des Zimmers, die ein besetztes Lager repräsentirte, verschanzt; plötzlich machte er einen kühnen Ausfall, wird jedoch scheinbar zurückgeworfen und fällt bei dieser Gelegenheit wirklich in den Topf mit der Marmelade. Die Mutter stößt einen Schrei des Entsetzens aus, denn sie glaubt die Flüssigkeit noch im siedenden Zustande, doch bald überzeugte sie sich, daß dieselbe bereits erkaltet sei, und daß Emil nur aus Furcht vor den bevorstehenden Schlägen so jämmerlich schreie. Er wird herausgezogen, das Hörschen, das bei der Niederlage am meisten gelitten, wird herabgezogen, Emil über das Knie gelegt und ihm in dieser Situation die bekannte mütterliche Zurechtweisung handgreiflich erteilt. Zum großen Erstaunen von Madame Martinau hört Emil trotz der Schläge plötzlich zu weinen auf, während sie doch den entgegengesetzten Effect erwartet hatte. Die Ursache war einfach die, daß der Range, während er rückwärts geschlagen wurde vorne ein Sieger war, er hatte nämlich die herabgerissene Hose erwischt und begann dieselbe abzulegen, da der halbe Inhalt des Topfes an derselben kleben geblieben war. Die Süßigkeit, die er sich vorne erobert hatte, machte ihn die Niederlage, die er rückwärts erlitt, gänzlich vergeffen.

— **Jedermann weiß,** wer Barnum ist, aber nicht Jeder kennt seine Lebensgeschichte. Barnum ist gegenwärtig 63 Jahre alt. Im Jahre 1810 in Connecticut geboren, begann er seine öffentliche Laufbahn als Journalist. Er gründete den „Freien Herold“, aber das Geschäft ging nicht, er hing das Handwerk an den Nagel und bummelte. Eines Tages, es war im Jahr 1834 ging er ziemlich niedergeschlagen über Land und sah eine alte Negerin Tabakblätter brechen. „Wie alt bist Du?“ frug er sie. — „Achtzig Jahre.“ — „Achtzig Jahre dachte Barnum, zweimal achtzig sind hundertundsechzig — wo ist Dein Herr?“ — Eine Stunde später hatte Barnum die alte Negerin für tausend Dollars gekauft und acht Tag darauf zeigte er sie als die hundertsechzigjährige Amme Washingtons. Als er fast eine halbe Million verdient, starb die Alte; Barnum veranstaltete ihr ein prachtvolles Leichenbegängniß mit patriotischen Reden, zehn Dollars die Person, und ein Banquet zu einem Dollar. Barnum war mit seinem Gewinn bald zu Ende; er trieb sich nun fünf Jahre im Circus herum und fragte Verg. Endlich erwarb er in New-York auf Credit ein Marinaten-Cabinet, das er bald mit außerordentlichen Dingen bereicherte. Sein Glück und sein Ruhm waren begründet. Zuerst zeigte er ein antediluvianisches Thier, das er selber gemacht hatte, mit sechs Flügeln und acht Flossen; das war die Sirene von den Fitischi-Inseln, die den Yankee-Dooble pfliff. Ferner zeigte er Katzen mit Füßeln und Indianer-Hauptlinge in Kriegertracht. Im Jahre 1855, als ihm sein Cabinet bereits jährlich 100,000 Dollars

eintrug, machte er die Bekanntschaft des Charles Stratton, der unter dem Namen Tom Thumb oder General Tom-Pouce berühmt gewordene Zwerg. Es war ein Kind von sechs Jahren; Barnum machte 15 daraus, dressirte das Kind und schickte es dann als Zwerg an allen Höfen Europas herum. Dann engagirte er die Jenny Lind für 150 Concerte und führte sie in allen Städten der Vereinigten Staaten herum. Nach Abzug des Honorars und der Kosten blieben ihm 3 Mill. übrig. Als Jenny Lind fort war, wollte Barnum das Geburtshaus Shakespeare's in Amerika herumführen, aber die Engländer erhoben einen Höllenlärm und er mußte auf seinen Plan verzichten. Da Barnum jetzt reich war, wollte er auch an der Politik Antheil nehmen. Er trat 1865 für Connecticut als Candidat in die Legislatur auf, fiel aber glänzend durch. Dann erforderte er für sein Museum in New-York die singenden Fische, Automaten mit einer Spielbühne im Innern und ein paar vergoldete Tauben, die er jeden Morgen galvanisirte; weiter zeigte er ein gezähmtes Krokodil, dressirte Hunde, berühmte Sänger und Niesen aus Australien. Barnum sieht mit einem Pariser Etablissement, der „Table d'hôte des Monstres“ in Verbindung; da ist alles Seltene zu sehen, was in Paris paßirt. Barnum entlehnt sich hie und da ein Exemplar auf etliche Zeit. Folgende Anekdote kennzeichnet Barnum am besten. Einer seiner Bekannten aus Kansas schickte ihm seinen Sohn, dem er eine Stellung verschaffen sollte. Barnum nahm den jungen Mann gut auf. Am Morgen trat ein Neger in dessen Zimmer mit der Erklärung, er sei beauftragt, ihn anzukleiden. Gleichzeitig trante er die vollständige Tracht eines neucaledonischen Wilben und ein paar Farbstöpfe aus. Der junge Mann wehrte sich energisch gegen diesen Anzug, Barnum kam dazu. „Das gefällt Dir nicht?“ sagte er; „gut, man soll nicht sagen, daß ich den Sohn meines Freundes zu etwas gezwungen habe; man wird dir also auf jeden Nasenflügel einen Rattenschwanz pflöpfen.“ Der junge Mann fiel vor Schrecken fast in Ohnmacht. „So bleibt nichts übrig als daß du lebendige Fische schluckst; ich hatte dem Sohn meines Freundes etwas Besseres ausgedacht.“ Der junge Mann bat und flehte, ihn lieber geben zu lassen; Barnum aber schwor, daß er den Sohn seines Freundes nicht ohne Stellung lassen werde. Als der Vater nach einiger Zeit nach New-York kam, hörte er seinen Sohn mit erschrecklicher Wehlichkeit wie einen Hund bellen: Barnum hatte seinen Schwur gehalten. Ein Hauptplan Barnums kam nicht zur Ausführung. Nach der Schlacht von Sedan wandte er sich vergebens an Bismarck, ihm den gefangenen Napoleon zu überlassen; er wollte ihn für einen Dollar die Person sehen lassen und sich zugleich verbindlich machen, drei Viertel seiner Einnahmen zur Bezahlung der Kriegskosten herzugeben.

— **Ein hochinteressanter Fund** wurde kürzlich in Salzburg bei Bauten-Grabungen in der Nähe des Mirabellplatzes gemacht. Es ist ein massives Grab aus Marmor, gegen 6 Fuß lang und 2 Fuß breit. In demselben fanden sich außer einer bedeutenden Quantität Erde, Kalk und Glascherben drei menschliche Schädel nebst anderen Knochen. Außerdem wurde von einem Arbeiter noch ein Ohrring aus Gold einfacher Fassung mit ein paar Steinchen gefunden. Der Dedel trägt keinerlei Inschrift und müssen erst nähere sachmännliche Untersuchungen Licht über Zeitalter, Bedeutung u. d. des Grabes bringen. Der gefundene Ohrring, so wie die Form der Schädel und Gebeine legen die Vermuthung nahe, daß sich in dem Grabe eine Familie von Vater, Mutter und Kind befunden haben dürfte. Der Fundort liegt am Ausgang einer Kafematte der frühere Festungswerke.

— **Die Königin von Portugal** schwebte jüngst in großer Lebensgefahr, der sie nur durch ihre eigene Geistesgegenwart und die Hingebung eines Beamten entrisen wurde. Zwischen Bombeira und dem Leuchtturm von Goia war nämlich die Königin mit ihren Kindern erschienen, um die wunderbaren, aber gefährlichen Wirkungen des Meeres zu beobachten, als plötzlich eine ungeheure Woge heranrollte, welche die Kinder umwarf und eines von ihnen mit sich riß. Die Königin eilte dem Kinde sogleich zu Hilfe, aber ihr Kleid blieb an einem Felsenstück hängen und sie stürzte ins Wasser. Der Beamte beim Leuchtturm Antonio da Silva bemerkte die Gefahr, in welcher die königliche Familie schwebte und eilte alsbald hin, wo er so glücklich war, die Königin mit ihrem Schutzhut zu retten. Die Königin war von der Gräfin von Linhares, welche ohnmächtig wurde, und vom Vicomte von Massanedes begleitet. Der König befand sich im Palais von Ajuda, als er die glückliche Rettung vernahm. Er sandte dem Retter auf der Stelle den Thurm- und Schwert-Orden und die Königin ließ ihm hundert Livres zustellen. Zu Cascaes wohin sich die Kenigkeit bald verbreitet hatte, wurde ein Te Deum gesungen und acht Tage darauf zu feiern. Der Ort, wo sich das Ereigniß zutrug, scheint gefährlich zu sein und heißt: Boca do Inferno (Höllenschlund).

— **Klassische Poete.** Was muß, ruft die „Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte“ aus, was muß der Kurfürst Johann Georg I. bei dem Glückwunsche gedacht haben, den ihm ein damaliger Leipziger Professor der Dichtkunst, Andreas Rivin, zum Geburtstag überreichte und der also anfängt:

„Edler Herr Kurfürst, Mit der Sammtbürt  
Wollen wir in Ehren Den Tag ausfeiern.“

Auf den König Gustav Adolph dichtete derselbe:

„Es leb' Gustav Adolph;  
Es beiße ihn kein Wolf,  
Es beiße ihn kein Kater,  
Den theuren Landesvater,  
Es leb' Gustav Adolph!“

## Am Biertisch.



Biermaier. S'isch mir eh' allein, aber des muß mir halt doch sage, daß unser Gas alleweil recht ordentlich isch. Früh'r war lang der Druck net uf'm Gaswerk drauße, 's Gas war theurer un zudem — —

Dintberger. No eh', was des anbelangt, isch mir des frühere Gas ewe doch liewer g'west. Wann ah' dr Druck von drauße net grad 's Rohr g'sprengt hat, un 's Gas schon sellemol nig wenicher als rein un lauter g'west isch, so war's doch wenigstens g'läutert, un mir hat kein Scherinsicht, wie alleweil, dazu s'chelle brauche.

Biermaier. Gewe Sie emol Achtung, mit ihrem böse Maul, daß Ihre d'städtlich Gasverwaltung net ah' nochemol e Licht uffschteckt.

Dintberger. Meintwege; aber e besser's miechts sein, als des seitheriche. Des isch jo grad des, was e hawe will.

## Humoristisches.

## Am Allerseelestag.

Ein ernstes Kapitel der Mannemer Stadtgas.

„Allerseele“ heeßt heit d'r Dag im Kallener. E traurig Kapittel, Leitche! Genmoool im Jahr soll d'r Mensch awer aach emool an die Dode denke. Es kann nig schaade, wann sich Mancher heit durch die Blummekränz, die uff de Kerkhof gedrage werre, dran erinnert, daß die Habjucht, mit der'er vielleicht 's ganz Jahr Jagd uff sein Mitmensche macht, schließlich nig mitnemme kann, sondern alles ligg un schlehn losse muß, wann's emool heist: Gut Nacht, Welt! Vier Bretter un e Schipp voll Sand druff, un die ganz Herrlichkeit iss begrawe! Dess weech zwar Jeder, un doch tricht Mancher nit genug! Die Wenigschte sinn heitjudag mit ihrem Auskomme zufriede! Mehr muß ich hawe, viel mehr, legt die Habjucht, un kann doch nit mehr wie gut esse un drinke un imme anschändige Rod iwer die Gass gehn. Es iss zum Lache, wann ma der Hejagd nooch Reichthimmer, die iwer Nacht durch de Schornfichte in's Haus falle solle, so zu sieht. Zum Lache, sag ich, wann ma an's End vum Lied denkt! Zum Lache iss'es, wann ma oft bemerkt, wie Gener en Bahn drum geebt, wann emme Annere die Poor ausgingte! D'r Reid un die Schbefulation gehn heitjudag vum Morgens biss Dovens per Arm schbaziere, mit dem eenzige Gedanke: Wo gibts was zu fische? Wie mach ich's, wann ich neekstentens vierschbännich ausfahre will? Was fore Rewachinschtiduit grind ich, um ohne Arbeit zum Millionär zu werre? Un so weiter. Mit eem Wort, Leitche: Die goldene Dantes sinn's, die heitjudag in de Repp rundanze, die Manchen vum Morgens frieh biss Dovens schbät so verrappt un meschule mache, daß'r for nig mehr Sinn uff d'r Welt hott, als for Geldfä! Un die ganz Jagd for wen? For de Herr Senjemann, der'm ame scheene Dag die ganz Herrlichkeit konfiszirt, un Seiner menschliche Weenigkeit e Bläz! anweist, wo ke Kurzettel mehr ausgeme werre. — Dess wär die een Schatteseit, vum der sich der Allerseelestag heit bedachte läßt. Er schmeißt awer aach noch annere Schlagschatte uff de Weg zum Kerkhof. Wie Mancher per Exempl erinnert sich heit, daß sein Rimmer emool e Mutter g'hatt hawe, die'r unner de Bodde gerwe! Wie Manchem fallts heit ein, daß'r zwar noch vum leem Schwurgericht verurtheilt worre, un beim rechte Licht bedacht, d'och en heimlicher Dodschläger iss! Vielleicht reit's'n heit. Vielleicht geebt'r heit sein ganz irdisch Herrlichkeit drum, wann die Berschtorwe nochemool uffschlehn un bei'em am Disch sitze

kennt. Zu schbät, Herr Gromian! Dod iss dod! — Wie mag sich eweso gar manch flott Dichterle, gar manch unge-roothe Sehnsche heit erinnere, daß do drauße Seens ligg, dem se alles zu verdante hawe. Un doch ware se vielleicht ihre mitterliche oder väterliche Wohlthäter weiter niz, als Naggel zu d'r Dodelaad! Zu schbät kumme heit die Blummekränz, mit denne Vatter un Mutter im Dod geehrt werre solle. Zu schbät! Die Lieb un Anhänglichkeit bei Lebzeite hätt'n besser g'falle! Wie gar Mancher trägt iwrigens heit sein Kranz nit emool auseme zu schbät erwachte bessere G'siehl uff de Kerkhof, sondern norr d'r Welt wege, die Notiz vum d'r kindliche Verehrung nemme soll! Wie Mancher macht heit eigendlich norr sein Schbaziengang do nauß, gebuht wie'n Pau, un denkt verflucht wenig dabei, wann'r ame bekannte Grab verbeigeht. So Leit, die, wie ich oft am Allerseelestag bemerkt hab, zwische de Gräwer d'r Berschtorwe hingschbaziere, als gingte se uff'eme gewichste Danzodde, sollte vum Gott un Rechtswege daheim bleiwe, un anner Leit nit die Trauer verderwe. — Soviel zur g'fällige Notiz for diejenige junge gebuhte Gänsblimmcher, die nit emool was dabei denke, sich am Allerseelestag zum sogenante „Schleldichein“ uff'm Kerkhof einzufinne. Nach schunn doagewest, Leitche?

Im Zwerige Friede un Ruh d'r dode Schtadt dort drauße. An Einwohnerzahl dirst se jetzt ball so groß sein, wie die lewendig Schtadt. Ohne Auszug aus'm schtädtliche Dobregeister find ma kaum mehr sein Leit do drauße. Un doch ke Wohnungsnoth, wie bei uns dohinne. Wer dodrauße, in d'r große Sandstätt wohnt, werd nit mehr g'schteigert. Dort gibts ke Hauspasha, die de arme Leit bei jeder Gelegenheit de Bettl vor die Hausdhier schmeiße, un ke Loschiemaatter, die alle Dag en Annere zum Hausherr bringe, der so viel mehr uff die Wohnung biet! Alles ruhig un schtill dodrauße. Ke Schtadtthändl, ke G'schäftshändl, ke Familiehändl! Ke Freundschaft un ke Freundschaft! Ke woffi un ke d'heieri Zeit! Ke Abgaawe un ke Schteier! Ke Quittung un ke Wechsl. Ke neii un ke alti Mode! Niz vum alldem in d'r große Sandstätt dort drauße. Wer dodrauße unnerm Kreiz sein Schläfl macht, hott alles aus'm Kreiz. D'r Schteen derf noch so groß sein, unner dem'r liegt, er drückt'm nit mehr 's Herz ab. Mit eem Wort: Wer dodrauße in seine vier Bretter wohnt, hott d'r Welt gut Nacht g'sagt!

Gut Nacht, Herr Kerger un Herr Born,  
Ich fühl' nun nicht mehr euern Dorn!  
Gut Nacht, ihr Staatspapiere all,  
Mich kimmert nicht mehr euer Fall!  
Gut Nacht, mein Schloß, wo ich gethron,  
Mir ist's nun gleich, wer dich bewohnt!  
Gut Nacht, mein Stolz, mein Ordensband,  
Euch kennt man nicht im Tobtenland!  
Gut Nacht, mein Liebschen, zart un fein,  
Hier ruht sich's friedlich auch allein!  
Gut Nacht, mein Freund, dem ich geborg,  
Behalt mein Geld, ich bin versorgt!  
Gut Nacht, mein Freund, der mich verlegt,  
Hier ist dem Haß ein Ziel gefegt!  
Gut Nacht, Kamrad aus heißer Schlacht,  
Mein Kampf des Lebens ist vollbracht!  
Gut Nacht, du ganze große Welt,  
Welch Urtheil du mir auch gefäll!  
Gut Nacht, Frau Sonne un Herr Mond,  
Kein Licht brauch, wer das Grab bewohnt!  
Gut Nacht, du Liebe, Lust un Schmerz,  
Hier rührt nichts mehr das Menschenherz!

## Hochnothpeinliche Fragen,

wie sie etwa nach Anweisung Lafer's dem Wahlkandidaten vorzulegen sind.

1. Wie ist Ihr Leumund beschaffen?
2. Haben Sie schwindelhafte Eisenbahnen selbst gegründet oder durch Andere gründen lassen oder bei der Gründung solcher Bahnen irgendwie Vorschub geleistet?
3. **Ueberraschungsfrage.** Wie oft waren Sie Aufsicht's- oder Verwaltungsrath?
4. Können Sie Ihre Hände zeigen?
5. **Verwirrungsfrage.** Sind Sie Angler, Rentier, Scheinzeichner, Schnupper oder Platterfahrer?
6. Wie sind Sie überhaupt zu Gelde gekommen?
7. **Ueberraschungsfrage.** Wie hoch belief sich doch Ihr Prozenetikon bei Gründung der Cigarrenstummelverwertungsgesellschaft?